

## Zeitschrift für Volkskunde

Im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde herausgegeben von  
Gottfried Korff und Martin Scharfe, Klaus Roth und Siegfried Becker

Inhalt 89. Jahrgang 1993, I. Halbjahresband

---

S. 114-118

KLAUS J. BADE (Hrsg.): Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart. München: Beck, 1992, 542 S. m. zahlr. Abb. und 11 Karten.

Mit diesem Werk nehmen Bade und die anderen Autoren, deren Artikel hier nicht alle angesprochen werden können, Stellung zu einem gesellschaftlich höchst brisanten Thema. Ihr Versuch, die oft irrational geführte Diskussion zu versachlichen, basiert auf der Annahme, daß nur der die Gegenwart als bedrohliche Ausnahmesituation erlebt, „wer die Geschichte nicht kennt, in der die Bewegung von Menschen über Grenzen und die Begegnung ihrer Kulturen nicht Ausnahme, sondern die Regel waren.“ Soweit sich diese in friedlichem Rahmen vollzogen, bewirkten sie oft „Ergänzung und Bereicherung“; Aus- und Abgrenzung brachten meist nur „Verarmung und Gefahr“ (Vorwort).

Beispielhaft und ohne Anspruch auf enzyklopädische Vollständigkeit werden Deutsche in der Ferne und Fremdsein in Deutschland erörtert. Im ersten Teil wird die kontinentale (nach Osten), überseeische (nach Westen) und zeitlich begrenzte, auf europäische Länder bezogene Auswanderung (meist von Arbeitsmigranten) vom Mittelalter bis in die heutige Zeit untersucht. Der zweite Teil behandelt, gruppenorientiert und auf einzelne historische Phasen bezogen, Fremdsein in Deutschland.

In der Einführung verweist *Bade* auf die Vielschichtigkeit solcher Begriffe wie „Deutschland“, „Ausland“, „Deutsche“, „Fremde“ und „Nähe“, „Ferne“, „Fremde“. So bedeutete vor 1971 der Umzug von einem deutschen Territorium in ein anderes eine Aus-/Einwanderung. Weiter haben „Deutschstämmige“ fremder Staatsangehörigkeit und nicht selten fremder Muttersprache Anspruch auf die deutsche Staatsangehörigkeit, wenn sie aus einem Vertreibungsgebiet in Osteuropa kommen. Dies gilt jedoch nicht für „Deutschstämmige“ z. B. aus Lateinamerika. Daneben beleuchtet er die Verschiedenheit des Verständnisses von „deutscher Kultur“ und nennt als Beleg dafür den Kulturschock vieler Aussiedler, die oft die Vorstellungen ihrer Vorfahren konserviert hatten. Auch können sich Bilder vom Fremden radikal wandeln (z. B. von der Polenbegeisterung des Vormärz bis zum „slawischen Untermenschen“ der NS-Zeit). Fremdsein bedeutet nicht zwangsläufig räumliche Bewegung, wie die Geschichte deutscher Juden zeigt. Andersherum konnte im 19. Jh. überseeische Auswanderung mit geringerer Fremdheitserfahrung verbunden sein als Binnenwanderung (z. B. vom ländlichen Melle bei Osnabrück ins ländliche New Melle, Missouri/USA).

Im Rahmen der Kontinental-Wanderung wird auch die Geschichte der Deutschstämmigen in Rumänien, Jugoslawien, Ungarn und besonders in Rußland bzw. der Sowjetunion dargestellt. Bei letzteren wird bzgl. des ökonomischen Erfolges gerade mennonitischer Gruppen nur unzureichend differenziert. *Brandes* führt zwar hierfür die bis in die zweite Hälfte des 19. Jh. existierenden materiellen Privilegien an; gleichwohl vernachlässigt er die Relevanz der Eigenarten der mennonitischen Glaubensrichtung fast ganz. Die stärkere Ausprägung von rationaler Lebensführung, Lustfeindlichkeit, Selbstzucht und durch den stärkeren (kirchen-)gemeindlichen Zusammenhang verursachter sozialer Kontrolle waren mit konstitutiv für deren Vorreiterrolle (auch vor anderskonfessionellen Deutschstämmigen). Andererseits nimmt der historische Abriß der Vertreibung der Wolgadeutschen den überbetonten Stellenwert, den die an der Schaffung einer „wolgadeutschen“ autonomen Zone interessierten Kreise behaupten: Bereits im Ersten Weltkrieg wurden Deutschstämmige aus einer bis zu 150 km breiten westlichen Grenzzone vertrieben. Zudem darf die Propaganda der Nazis unter den „Volksdeutschen“ als Gefahr für die jeweiligen Staaten nicht verkannt werden. Hier hätte *Brandes* etwas zu den Vermittlungsmöglichkeiten der Volkstumsideologie vom Deutschen Reich in die Sowjetunion sagen und eventuelle Verbindungen aufzeigen können. Daneben sei noch angemerkt, daß auch andere Volksgruppen (z. B. Krim-Tataren) vertrieben wurden. Von gewissem Interesse wäre noch die Erwähnung der zumeist gescheiterten Bestrebungen deutscher Kommunisten und Sozialisten zu Beginn der 20er Jahre, nach der Sowjetunion auszuwandern, gewesen.

Die transmaritime Migration wird hauptsächlich auf die USA bezogen (fünf Aufsätze). Daneben werden auch die Deutschstämmigen in Kanada, Lateinamerika und Australien/Neuseeland behandelt. Als erstes skizziert *Bretting* die deutsche Einwanderung und ihre Probleme in der englischen Kolonialzeit. Dabei bezieht sie sich öfter auf die alten Standardwerke von Cronau (1909) und Faust (2. Aufl., 1927); deren verklärende Tendenzen sie unerwähnt läßt. Gleichwohl verweist sie auf den Entstehungszusammenhang der Legende um die Staatsspracheabstimmung (englisch oder deutsch), nämlich den Kampf um die deutsch-amerikanische Identität um 1900. *Rößler* beleuchtet den Wandel von der Siedlungszur Arbeitswanderung im 19. Jh. und schildert in eingängiger Weise Entstehung, Vermittlung und Wahrheitsgehalt von damaligen Amerikabildern.

*Blaschke* stellt Krise und Verfall von Deutsch-Amerika dar. Die ab 1900 beschleunigte Akkulturation der Deutschamerikaner beantworteten verschiedene Deutschstämmige, zumeist Intellektuelle, mit kulturellem Chauvinismus. Im Ersten Weltkrieg und besonders nach dem US-Kriegseintritt stieß dann ein patriotischer Wahn auf den anderen. *Blaschke* suggeriert hier die Neutralität Deutsch-Amerikas. De facto standen aber viele eindeutig auf seiten des Deutschen Reiches und versuchten über die Neutralitätsforderung die Mittelmächte zu entlasten; einige schlugen sich nach Deutschland durch, um sich dort für die Front zu melden. Wirklich tragisch an den deutschfeindlichen Ausschreitungen ist, daß hiervon Gruppen betroffen wurden, die mit Krieg generell oder diesem Krieg nichts zu tun haben wollten: z. B. die meisten Mennoniten und viele Sozialisten. So wanderten viele mennonitische Hutterer ab 1918 nach Kanada aus oder flohen dorthin, weil die Männer in den USA zum Krieg gepreßt wurden. Weiter übergeht *Blaschke* salopp ein letztes Aufbäumen Deutsch-Amerikas ab Ende der 20 Jahre. Viele Deutschamerikaner zeigten ab 1933 gewisse Sympathien für das „wiedererstarkte Vaterland“. Diese schwanden in den Folgejahren und wurden nach 1938 (Österreich- und Sudetenland-Annexion, Reichspogromnacht) kaum noch öffentlich geäußert. Zu frisch war vielen noch die Zeit von 1917/18 im Gedächtnis.

*Schmiedewind* stellt eine viergliedrige Rückwanderer-Typologie vor und betont, daß Erfolgslosigkeit keineswegs der einzige Rückkehrgrund war. Kritisch merkt sie zur Typologie an, daß diese wegen ihrer ökonomischen Orientierung solche Gruppen wie politische Flüchtlinge und besonders Rückwanderinnen nicht erfaßt. Die deutsche Lateinamerika-Auswanderung ab Anfang des 19. Jhs. wird von *Bernecker/Fischer* in fünf Phasen untergliedert. Nach der differenzierten Darstellung der Siedlungsbewegung, Elitenwanderung (wenige Kaufleute und Unternehmer, dafür aber um so bedeutender) und der Flüchtlinge aus Nazi-Deutschland schließen sie mit einem idealtypischen Fünfphasenschema zur Akkulturation der deutschen Einwandererkolonien in Südchile ab.

Im dritten Kapitel des ersten Teils werden zumeist saisonale Wanderungen fast aller deutscher Gesellschaftsschichten ins europäische Ausland in der Zeit vom 16. bis 19. Jh. erörtert. *Thamer* beginnt mit Gesellen, Vaganten und fahrendem Gewerbe, untersucht dann großbürgerliches und adeliges Reisen (Kavalierstour und Bildungsreise mit Höhepunkt im 17. Jh.) und beleuchtet in einem dritten Artikel Flucht und Exil im 19. Jh. In letzterem betont er, daß viele politische Theoretiker ihre Ideen entsprechend den Verhältnissen ihres Exillandes transformierten. *Bölsker-Schlicht* untersucht im Rahmen des „Nordsee-Systems“ Arbeitswanderungen im landwirtschaftlichen und handwerklichen Bereich. Zu Beginn des 19. Jhs. gab es ca. 20 solcher „Systeme“ mit deutlich abgrenzbarem Ursprungs- und Zielgebiet.

Im zweiten Teil werden zuerst beispielhaft die Wege verschiedener Gruppen nach Deutschland behandelt. *Hebemann* stellt die verschiedenen Wellen der Verfolgung der allenfalls geduldeten Sinti und Roma seit ca. 1500 dar. Oft verhinderte allein die mangelnde Effizienz der Exekutive in den jeweiligen deutschen Ländern den Genozid. Weiter zeigt er, daß Integrationsversuche sowohl unter dem „aufgeklärten“ österreichischen Regenten Josef II. als auch nach 1945 in der Bundesrepublik Deutschland objektiv nur die Aufgabe der ethnokulturellen Identität bewirkten.

Das folgende Kapitel behandelt das Deutsche Reich um 1900 mit seinen Auswanderungen und „Arbeitseinfuhren“. *Just* schildert die Transitwanderung aus Süd- und Südosteuropa über deutsche Häfen mit ihren erniedrigenden Kontrollen und fremdenfeindlichen Reaktionen. *Kleßmann* verweist im Artikel über die „Ruhrpolen“ auf den Vorteil einer relativen Gettolage, die Neulingen die Eingewöhnung erleichtern kann. Außerdem hätten sich die „ruhrpolnischen“ Arbeiter mit ihrer Gewerkschaft trotz ihrer Eigenheiten in den großen Streiks von 1905 und 1912 als verlässliche Verbündete ihrer deutschen Kollegen erwiesen.

*Blank* erläutert die Situation der Ostjuden im Kaiserreich und der Weimarer Republik. Sie zählten zu den verachtetsten Gruppen, da sich hier stark negativ belegte Begriffe dieser Zeit trafen: „Juden“ und „Osten“. So verweist er auf antisemitische Ressentiments preußischer Innenminister (Heine/SPD, Dominicus/DDP) und sogar des Außenministers Rathenau (jüdischer Herkunft). Später kam es dann am 5. und 6. 11. 1923 zu dem Pogrom im Berliner Scheunenviertel, wobei die Polizei erst am zweiten Abend einschritt.

Unter der verharmlosenden Überschrift „Massen in Bewegung“ werden die vom Nationalsozialismus verursachten Probleme und Wanderungen verschiedener Gruppen dargestellt. *Zimmermann* entwirft ein Psychogramm des Begründers der „Rassenhygienischen Forschungsstelle“ (Robert Ritter) und erläutert dessen Mitverantwortung als führender Wissenschaftler am Genozid an den Sinti und Roma.

Weiter wird neben der jüdischen und politischen Emigration (*Röder*) der „Ausländer-Einsatz‘ in der deutschen Kriegswirtschaft“ mit seinen ideologischen und anderen Problemen untersucht (*Herbert*). Letzterer sieht das Funktionieren des Rassismus darin, „daß seine Praktizierung zur täglichen Gewohnheit, zum Alltag wurde, ohne daß sich der einzelne daran notwendig in Form von Diskriminierung oder Unterdrückung beteiligen mußte“ (S. 367).

*Jacobmeyer* beschreibt die Lage der fast 12 Millionen „Displaced Persons“ (ausländische Zwangsarbeiter in Landwirtschaft und Industrie), deren Tragik auch nach ihrer Befreiung noch nicht beendet war (zerstörte Gesundheit, Zwangsrepatierung, fortgesetzte Diskriminierung nach 1945 etc.). Den Aufsatz „Flucht – Vertreibung – Integration“ beginnt *Benz* mit der Umsiedlung von „Volksdeutschen“ ab Ende 1939 nach Westpolen, aus dem nach siegreichem Feldzug ca. 1,2 Millionen Polen vertrieben wurden. Mit anderen Gruppen flohen dann gegen Kriegsende die „Volksdeutschen“ nach Westen. Die daraus resultierenden Wohnungs- und Arbeitsplatzprobleme bekam man mit der Zeit in den Griff, so daß gegen Ende der 60er Jahre von einer erreichten Integration in der Bundesrepublik wie DDR gesprochen werden kann.

Das letzte Kapitel handelt von dem Paradoxon, daß objektiv eine Einwanderungssituation in der Bundesrepublik gegeben ist seit den 1970ern, aber offiziell nicht von einem Einwanderungsland geredet wird. Schließlich wird noch die „neue Einwanderungssituation“ seit den späten 1980ern erläutert, die sich auszeichnet durch einen Massenzustrom von DDR-Flüchtlingen, Übersiedlern und Aussiedlern einerseits und asylsuchenden Flüchtlingen aus Europa und der sog. „Dritten Welt“. *Bade*, der dies in drei Aufsätzen untersucht, betont, daß die Spannungen zwischen den Einheimischen (Skepsis und Sozialneid) und Aussiedlern (schweigsame Überanpassung) nur oberflächlich der Situation um 1950 entsprechen. Damals war das ganze Sozialgefüge in Bewegung, während heute die Einheimischen voll etabliert sind. Zum Thema „Asyl“ weist *Bade* auf die künstliche Geburt des „Asylantenproblems“ im Wahlkampf von 1980 hin, der eine jahrelange Konzeptionslosigkeit in der Ausländerpolitik gegenüber steht (Verhinderung von Integration usw.). Daneben schildert er staatliche Maßnahmen, die nach Aussagen von Wohlfahrtsverbänden den Gebrauch des Asylrechts verhindern sollen und betont, daß Folter, Bürgerkrieg und Terror noch lange keine Asylgründe sind. Einen Ausweg sieht er in einer migrationsorientierten Entwicklungspolitik.

*Leggewie* untersucht die neue Angst vor dem Fremden und stellt fest, daß sich in der letzten Dekade die Stimmung gegen Einwanderer und Fremde „beachtlich verschlechtert“ hat, dieser Trend nicht monokausal aus Wirtschaftslage oder sozialstrukturellen Ursachen abgeleitet werden kann und mangels relativ wenigen direkten Kontakten überwiegend „Fernbilder“ von ihnen existieren. Bevor *Klauder* mit einem Szenario für das Jahr 2030 abschließt, diskutieren *Bumlik/Leggewie* Gestaltungsmöglichkeiten aus dem Multikulturalismus heraus, während *Bade* eine am Einwanderungsprozeß orientierte Konzeption für Migration, Integration und Minderheiten in einem „Einwanderungsland neuen Typs“ entwickelt.

Insgesamt gesehen wurde der Anspruch dieses Buches, wissenschaftliche Sachkenntnis gepaart mit menschenfreundlicher Prosa zu bieten, eingelöst. Obwohl bewußt kein erschöpfendes Handbuch gewollt war, wird hier ein guter und breiter Einstieg in die Problematik geboten.